

den Wahrheitsgehalt seiner Lehrinhalte, wie er ebenso offen und frei Kritik an ihm übt, auf die Dunkelheiten, Unstimmigkeiten, Grenzen seiner Entscheidungen hinweist. — Aus der Fülle der erörterten Punkte, die entweder systematisch oder philosophiegeschichtlich oder in beiden Hinsichten von Bedeutung sind und teilweise Gegenwartswert haben, mögen hervorgehoben werden: die Bewertung der Geschichte als Wissenschaft bzw. Nichtwissenschaft (19 ff.); die besonderen Prinzipien einer Wissenschaft (24 ff.); der analytische Charakter des Kausalgesetzes (28); die Erkenntnis der obersten Prinzipien (29); die Einteilung der Philosophie (36 ff.), der theoretischen Philosophie im besondern (40 ff.); die Behandlung der Naturphilosophie (58 ff.); die Einordnung der Psychologie unter letztere (68 ff.); der Gegenstand der Mathematik, die Quantität (75 ff.); die intelligible Materie (80 f.); das realistische und das gedankliche, abstraktive Moment in der Mathematik (82 ff.); ihr analytischer, begrifflicher Charakter im Vergleich mit Kants Auffassung (86 f.); die beiden Seiten der *Scientia divina* (96 ff.); Verhältnis der Kriteriologie und Wertlehre zur Metaphysik (109 ff.); der Wissenschaftscharakter der Glaubenswissenschaft, Verhältnis von Philosophie und Theologie, Vernunft und Glaube (118 ff.); Gegenstand, Stellung und Aufgabe der Logik im Ganzen der Wissenschaftslehre (150 ff.); die abschließende Zusammenfassung über die geschichtliche Bedeutung des hl. Thomas in der Abgrenzung der Philosophie und der Theologie und über die Voraussetzungen bzw. die Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft (167 ff.). — Als Beispiele der Kritik M.s an Thomas mögen angeführt werden: Entwertung des Individuums (15 ff.); Zwiespältigkeit im Begriff der Definition (34 f.); Stellung zu den Naturwissenschaften bzw. zur Naturphilosophie (44 ff. 58 ff. 61); mathematische Begriffe und Wirklichkeit (82 f.). — Der Leser möge selbst kritisch über diese Kritik urteilen.

B. Jansen S. J.

Metz, Rud., *Die philosophischen Strömungen der Gegenwart in Großbritannien*. 2 Bde. gr. 8^o (XV u. 442; VI u. 359 S.) Leipzig 1935, Meiner. *M* 40.—; geb. *M* 44.—.

Wer im Lehramte mit der Geschichte der Philosophie sich befaßte, vermißte seit Jahren ein gründlich einführendes Werk in die Gegenwartsphilosophie des Auslandes. Denn die gutgemeinte „Einführung in die Gesch. d. Phil. d. Auslandes“ von C. Güttler (München 1922, Reinhardt) war doch etwas zu anspruchslos nur nach zweiten und dritten Quellen gearbeitet und trotz des Umfanges von 221 Seiten im Grunde genommen nicht viel mehr als ein Aneinanderreihen von Namen und Titeln. Auch die Herausgeber des klassischen „Grundrisses d. Gesch. d. Philos.“ von Ueberweg bewiesen ihr Verständnis für diese Bedürfnisfrage dadurch, daß 1928 zum ersten Male „Die Philosophie des Auslandes vom Beginn des 19. Jahrh. bis auf die Gegenwart“ als selbständiger 5. Band von der 12. Auflage des 4. Bandes abgetrennt wurde. In den Einleitungssätzen des Vorwortes behauptet der Herausgeber: „Der Band ist die einzige Gesamtdarstellung der neueren und neuesten Philosophie des Auslandes, welche überhaupt existiert.“ Doch auch dieser Band war eine Enttäuschung. Bei aller Anerkennung des von den 14 ausländischen Mitarbeitern Geleisteten wird man auch diesen Band allzustark als bloße Stoffsammlung und äußerliche Abrundung empfinden.

Einen neuen Weg beschriftet 1928 der rührige Meinersche Verlag, dessen Inhaber an der Entwicklung der deutschen Philosophie persönlichen Anteil nimmt. In lose zusammenhängenden Einzelwerken will er die „Philosophischen Strömungen der Gegenwart“ in jedem einzelnen Lande darstellen lassen. So erschien 1928 als erstes das einschlägige Werk über Frankreich von Benrubi (vgl. Schol 4 [1929] 454 f.). In vorliegendem Werke setzt M. die Aufgabe für Großbritannien fort.

Den Befähigungsnachweis für diese Aufgabe hat der Heidelberger Gymnasialprofessor M. seit einem Jahrzehnt erbracht durch seine größeren Werke über Berkeley und Hume und durch seine zahlreichen wertvollen Veröffentlichungen in deutschen und ausländischen Fachblättern und Literaturberichten über die englische Gegenwartsphilosophie. Einen besonderen Reiz der Unmittelbarkeit und Lebensnähe erhielt das vorliegende Werk dadurch, daß M. bei Gelegenheit des 7. Intern. Kongresses für Philosophie (in Oxford 1930) und eines längeren damit verbundenen Aufenthaltes in England mit einer größeren Anzahl britischer Philosophen (zumal solchen, die in diesem Buche behandelt werden) auch persönlich in Fühlung trat. „Was hier das lebendige Gespräch und der unmittelbare Austausch der Gedanken zum Ausdruck brachten, das hätte ein langwieriges Bücherstudium häufig nicht zu ersetzen vermocht.“

Das Werk bietet mehr, als der Titel verspricht. Der Begriff „Gegenwart“, wie er im Titel erscheint, schließt in sinngemäßer Erweiterung auch diejenige Vergangenheit in sich ein, aus der diese Gegenwart unmittelbar hervorgewachsen ist und mit der sie noch in mehr oder weniger lebendiger Berührung steht, d. h. das 19. Jahrh. mit seinen ausgeprägtesten Richtungen und Vertretern. In dem 1. Hauptteil „Ältere Strömungen“ (der die Hälfte des 1. Bandes ausfüllt) zeichnet M. die schottische, die utilitaristisch-empiristische, die evolutionistisch-naturalistische Richtung und im 4. Kapitel die religionsphilosophischen und religiös orientierten Gruppen. In diesem Kapitel ist der große Kardinal J. H. Newman, der „unbestritten in die erste Reihe der großen geistigen Führer und Erwecker Englands im 19. Jahrh. gehört“, mit besonderer Liebe und feiner Einfühlung ausführlich in seiner philosophischen Bedeutung dargestellt. Entschieden tritt M. auch für die Überlegenheit des Kardinals über seinen jüngeren Bruder F. W. Newman ein, der sich von der christlichen Lehre weg zu einem von positiv kirchlichen Bindungen freien Theismus hin entwickelt hatte: „ihn über die große Gestalt des Kardinals zu stellen oder ihn gar an die Seite Schleiermachers zu rücken, wie dies Pfeleiderer getan hat, erscheint in jeder Beziehung als abwegig“. In der Darstellung dieser beiden Newman wird der Fortschritt des vorliegenden Werkes deutlich erkennbar. Im oben erwähnten Ueberwegband wird jeder der beiden Newman mit je 14 Zeilen gleichmäßig abgehandelt; M. widmet dem großen Kardinal 16 Seiten und seinem Bruder deren eine.

Das Schwergewicht der Darstellung ruht aber auf dem 2. Hauptteil „Jüngere Strömungen (Ende 19. und Anfang 20. Jahrh.)“, der die 2. Hälfte des 1. Bandes und den ganzen 2. Band umfaßt. Im 1. Bande zeichnet Metz nur den 1. Abschnitt, die neuidealistische Bewegung (Entstehung und Verlauf; die Bahnbrecher; die Hegelianer; die absoluten Idealisten; der Pluralismus Mc Taggart; die personalen Idealisten; Theisten u. Religionsphiloso-

phen; verwandte Denker). Der 2. Band umfaßt die 7 Abschnitte: Pragmatismus, älterer Realismus, Neurealismus, mathematische Logik, naturwissenschaftliche Philosophie, Psychologie und verwandte Gebiete, Theismus und Religionsphilosophie. Im letzten Abschnitt ist für den Katholiken besonders beachtenswert die Darstellung der Philosophie des Modernisten und Exjesuiten G. Tyrrell (343 bis 347), der englischen Neuscholastik (347—349) und vor allem das ausführliche und mit viel Liebe und Einfühlung gezeichnete Bild Friedrich von Hügel (326—343), „des tiefsten Denkers unter den heutigen Theologen Englands“, „des größten römisch-katholischen Laientheologen“.

Verf. ist sich bewußt, daß die bunte Fülle des Lebens, in der sich auch das philosophische Denken einer Zeit und eines Volkes bewegt, sich nicht immer leicht und zwanglos dem philosophiegeschichtlichen Ordnungsschema und der sauberen Etikettierung mit all jenen „Ismen“ fügt, die einst so beliebt waren und heute so verpönt sind. Wir danken dem Verf. für den Mut, mit dem er trotzdem aus Grundsatz diese „Etiketten“ beibehält als Wegweiser in einem zunächst unübersichtlichen Gelände; als solche sind sie — darin stimmen wir M. grundsätzlich zu — sinnvoll und notwendig. Die damit verbundene Gefahr der Vergewaltigung des einzelnen Philosophen um des Schemas willen hat M. glücklich vermieden: die einzelnen werden in der Besonderheit und Eigenart ihrer denkerischen Persönlichkeit dargestellt, allerdings grundsätzlich nur an einer Stelle, wiewohl die in den Richtungen orientierte Betrachtung eigentlich eine Behandlung an mehreren Stellen erfordert hätte. — Dieses Vorgehen M. ist zwar ein Kompromiß, aber ein solcher, den auch der Besprecher für gerechtfertigt hält.

W. Hentrich S. J.

Schwarz, Balduin, *Der Irrtum in der Philosophie*. gr. 8^o (VIII u. 300 S.) Münster 1934, Aschendorff. M 12.—; geb. M 13.75.

Der größere systematische Teil I (200 S.) behandelt in 2 Abschnitten Wesen und Formen des Irrtums in der Philosophie und seine psychologischen Quellen. Die (volle) Erkenntnis wird im Sinn Neuerer als Erfassung des Sachverhaltes (d. h. daß ein Gegenstand existiert oder bestimmte Eigenschaften hat) definiert. Der Ansatz der Alten, die die Erkenntnis im Urteil sehen, unterscheidet sich hiervon nicht wesentlich, da das Urteil die Anerkennung des Sachverhaltes bedeutet, was die Vollendung der Erkenntnis ist. Als Eigenschaften des Sachverhaltes werden angegeben: er existiert nicht, aber er „besteht“; die idealen Sachverhalte, die an die Wesenheiten geknüpft sind, darf man nicht hypostasieren; trotzdem gehen sie dem erkennenden Akt „voraus“, sie werden von der Erkenntnis entdeckt, nicht geschaffen. — Diese Ausdrücke können richtig verstanden werden, sind aber nicht zu empfehlen, weil sie Mißverständnisse nahelegen. Das Bestehen von etwas wird in der Sprache dem Existieren sonst gleichgesetzt. Andere ziehen deshalb den Ausdruck vor: die Sachverhalte sind wahr, von Ewigkeit her (also vor dem erkennenden Akt). Das heißt in Wirklichkeit: sie waren immer fähig erkannt zu werden. Ihre ewige Wahrheit ist nicht ein positives Sein, sondern heißt nur, daß es keine Zeit gab, wo sie nicht erkennbar waren. Ihr Höchstes an Sein besitzen sie immer nur in der wirklichen Erkenntnis, und auch darin sind sie nichts Existieren-